

Elke Heidenreich gehört zu den einflussreichsten Literaturvermittlern deutscher Sprache. Ihre große Liebe gehört der Musik. In FONO FORUM schreibt sie regelmäßig zu Themen, die sie besonders bewegen.



Die Geschichte der Oper beginnt mit dem Orpheus-Mythos: Die Götter erlauben dem Sänger Orpheus, seine tote Geliebte Eurydike mit seiner alles verzaubernden Musik aus der Unterwelt zurückzuholen. Er darf sich dabei nicht umdrehen, nicht nachsehen, ob sie ihm folgt. Er tut es trotzdem – und verliert sie für immer. Er hat seiner eigenen Kunst nicht getraut. Die erste noch erhaltene Oper ist Claudio Monteverdis „L'Orfeo“, 1607 in Mantua uraufgeführt.

Die meisten Opern enden tragisch. Man liebt sich, verlässt sich, addio, addio! Man fleht pace! pace!, und der Vorhang fällt und Mimi, Tosca, Violetta sind tot, Alfredo ist untröstlich, Aida ist lebendig eingemauert, und im „Rosenkavalier“ werden lauter letzte Male beschworen – versinkende Zeit, letzte Liebe, letzte Küsse. Wenn irgendwo wirklich noch Leidenschaft ist, dann in der Oper. Und wir sitzen da und sind angerührt, bewegt, Orpheus hat uns mal wieder aus der Unterwelt des Alltags hochgelockt. Wie macht er das?

Mit Tönen, nicht mit Geschichten. Die Oper erzählt Geschichten von Liebe, Tod, Verhängnis, aber die Musik macht, dass die Geschichten uns erreichen. Orpheus dreht sich um, und wir fallen zurück ins Dunkel. Aber wir ahnen: Da ist über die Musik ein Weg ins Freie.

Was ist Musik? Wer das wüsste! Töne sind überall – im Weltall und auf dem Meeresgrund, und unser Blut rauscht auch, in uns. Musik ist nicht Emotion, ruft aber Emotionen hervor, mehr

als jede andere Kunst. Aber, fragen die Opernhasser, warum singen die da? Vielleicht, weil Sätze wie „Sie liebt mich“ oder „Sie liebt mich nicht“ so tausendfach abgenutzt sind, dass sie uns nur noch erreichen, wenn wir den alten König Philipp in Verdis „Don Carlo“ sein „Ella giammai m'amò“, „Sie hat mich nie geliebt“, singen hören, und es macht uns Gänsehaut in dieser Intensität.

Alles ist falsch auf der Bühne: Die Wände sind aus Pappe, der Champagner ist Apfelschorle, die Säulen sind aus Styropor, und die Sopranistin, die gerade hinsinkt, hat natürlich nicht die Schwindsucht. Na und? Was ist schon noch echt in unserem Leben? Hier will die Illusion Illusion sein und unsere Gefühle erreichen, und das tut sie, denn die Musik ist echt. Luigi Nonos „Intolleranza“, das ist genau die Welt, in der wir leben, auch wenn wir nicht singen. „Vissi d'arte!“ singt Tosca und entschuldigt sich für das Durcheinander, das sie angerichtet hat – sie habe doch immer nur für die Kunst gelebt! Ja, falsch gemacht, liebe Dame, in den Kellern der Welt wird gefoltert, und wir wissen auf unserm Parkettplatz, dass ein Preis zu zahlen ist für das Leben, das wir auf Kosten der anderen führen. Wir leben nicht für die Kunst, aber die Kunst hilft uns zu leben. So herum.

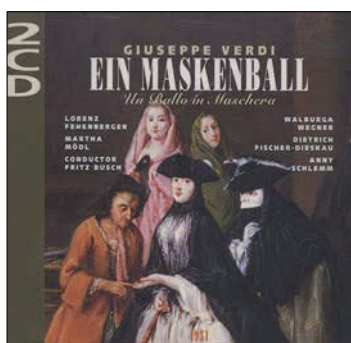
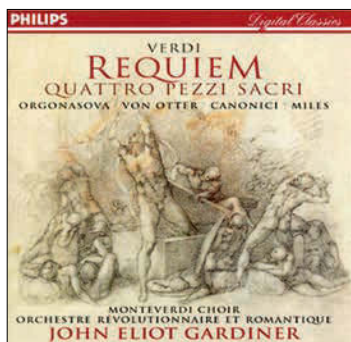
Die Oper ist nicht die moralische Anstalt, nach der uns verlangt. Die Moral muss in uns sein, sonst ist sie nirgends. Die Oper ist ein Missverständnis, an Fürstenhöfen aus der Nachahmung antiker Tragödien entstanden und dann bis in die Bürgersäle gewandert. Da sitzen

Warum die Oper so unverzichtbar schön ist. Und was ihre **zehn liebsten Verdi-Aufnahmen** sind.

Von Elke Heidenreich

Oper ist Aufruhr

Eine Liebeserklärung



Widerspruch in sich, das kann doch gar nicht funktionieren, was da allabendlich passiert – und doch, es funktioniert. Auf die Oper muss man sich einlassen, die Oper darf man nicht an der Wirklichkeit messen. Sie ist Einbildung, Illusion, und der Schriftsteller und Theoretiker der

Wir sollten der Kunst der Musik, wir sollten der Oper trauen!

Aufklärung Johann Christoph Gottsched hatte recht: Die Oper ist das ungereimteste Werk, das der Verstand sich je ausgedacht hat. Aber Gottsched wollte ja auch eine Kunst, die mit vernünftigen Prinzipien danach trachtet, den Menschen moralisch zu bessern. Die Oper bessert aber nicht, sie befreit. Und Befreiung ist immer Aufruhr, ist immer auch revolutionär. Für mich ist die Oper nicht die verstaubteste Kunstform, wie uns so viele Opernverächter einreden wollen, sondern die modernste. Hier wird das Aberwitzige auf die Spitze getrieben, und die Leidenschaft wird angefacht. Die wilde Ungereimtheit der Oper ist kühn und verführt zur Kühnheit. Endlich lässt sich einmal nicht alles erklären und zergliedern, endlich sehe ich wieder mit ganzer Wucht, was das ist: ein Mensch und seine ihn herumwirbelnden Gefühle. Oper ist Aufruhr.

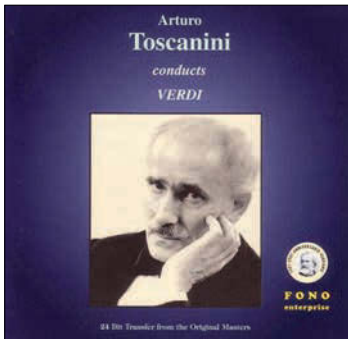
Wir sollten der Kunst der Musik, wir sollten der Oper trauen. Ich kann das, seit ich mit zwölf oder dreizehn meine erste Oper hörte – „Die Zauberflöte“. Natürlich habe ich damals den tieferen Sinn der Geschichte nicht verstanden, aber ich habe sofort gefühlt, was das ist: sinnlicher Überfluss. Verschwendung.

wir nun, und in zwei, drei Stunden werden uns Geschichten von Nibelungen, Kleopatra, Othello, von Macbeth, Faust oder dem Meister und Margarita erzählt. Erzählt? Sie werden gesungen! „Don Giovanni“ serviert uns in den ersten Minuten Vergewaltigung und Mord, und dazu wird gesungen! Die Oper ist keine Sache von Glauben. An diesem Kunstwerk endet alle Logik. Die Oper ist ein

Verdi-Aufnahmen

Elke Heidenreichs Empfehlungen:

1. **Requiem** mit John Eliot Gardiner (1995); Philips
2. **La Forza del destino** mit Georg Solti (1962); operadepot
3. **Don Carlo** mit Solti (1966); Decca
4. **Macbeth** mit Riccardo Muti (1976); EMI
5. **Un ballo in maschera** mit Fritz Busch (1951); Gala
6. **Nabucco** mit Muti (1978); EMI
7. **La Traviata** mit Carlos Kleiber (1977); Deutsche Grammophon
8. **Rigoletto** mit Muti (1995); Sony Classical
9. **Ouvertures et preludes** mit Muti (2005); Sony Classical
10. **Toscanini conducts Verdi** (1946); Fono enterprise



Tanz mit Tönen. Und ich war schon bei der Ouvertüre wie verwandelt. Ich hörte hier zum ersten Mal Musik im dunklen Saal, in diesem Augenblick für mich gespielt, was für ein unbeschreiblicher Luxus! Dann öffnete sich der Vorhang, ein Mann kam und sang: „Zu Hilfe, zu Hilfe, sonst bin ich verloren!“, das war genau der Schrei, der schon so lange in mir steckte. Er sprach ihn aus, und so etwas kann man nicht einfach aussprechen, man muss es wohl singen. Zu Hilfe, zu Hilfe, sonst bin ich verloren! Die Oper kam mir zu Hilfe, darum war ich damals, in dieser Nachkriegszeit, in der Zeit der Pubertät eben nicht mehr verloren. Auf der Bühne lief das ab, wonach ich mich immer gesehnt hatte: Poesie, Geheimnis, Rätsel, Liebe, Schönheit, Anmut, starke optische und akustische Eindrücke – Erschütterung. Kurz nach diesem Opernbesuch habe ich mich zum ersten Mal verliebt, es war, als wäre mein Herz geöffnet worden. Diese erste „Zauberflöte“ hat mein ganzes Leben verändert.

mögliche muss man sich einlassen. Wer dazu nicht bereit ist, wird die Oper nicht begreifen, denn zu begreifen ist sie nicht. Ihren Mythos muss man bis in die Knochen fühlen.

Wie auch immer eine Oper inszeniert wird: Ich lasse mich auf das Angebot ein, finde es am Ende akzeptabel oder nicht, aber immer, immer kapituliere ich letztlich vor der Intensität, vor der Kraft, vor der Irrationalität der Töne, die ich mit meinem Kopf einfach nicht fassen kann. Sie überwältigen mich, und von dieser Gewalt bleibt nach jedem Opernbesuch etwas als Kraft in mir zurück.

Die Oper ist ein Experiment, das seit Monteverdi nun schon mehr als vier Jahrhunderte andauert. Sie wurde oft totgesagt, sie hat sich immer wieder gewandelt und verändert. Ihr Geheimnis ist nicht zu entschlüsseln. Und ihr Geheimnis hat auch mit dem Besuch des Opernhauses zu tun. Ich kann großartige Operninszenierungen im Fernsehen, auf CDs oder DVDs sehen und hören – es wird nie dasselbe sein wie der Moment im dunklen Raum, in dem der erste Ton erklingt. Warum wirkt das so intensiv? Weil wir es brauchen. Weil es keinen anderen Ort mehr gibt, der uns so körperlos und schwerelos sein lässt, der uns für einen Moment die eigene Geschichte derart gründlich abnimmt und eine andere erzählt.

Reich mir die Hand, mein Leben. Ja, immer. Die Oper, dieses, so Voltaire: beau monstre, dieses schöne Monster, ist das legendäre Einhorn. Wir haben es nie gesehen, aber wir wissen, es ist da als Symbol unserer Sehnsucht. In der Oper ist nichts wahr, aber alles ist wahrhaftig, und weil die Oper im Grunde unmöglich ist, darum ist sie so unverzichtbar schön. ■

In der Oper ist nichts wahr. Aber alles ist wahrhaftig

Keine Kunst erreicht uns so unmittelbar und direkt wie die Musik, und dass die meisten Opernfiguren anachronistische Gespenster sind – na und? Geht es im Leben immer nach begreifbaren psychologischen Regeln zu? Leben und Liebe, diese ewigen Baustellen, spiegelt die Oper im Brennglas wider. Die Oper ist der Traum, den wir vom Leben träumen, hier lassen wir Illusionen zu, sinnliche Nähe, die Verschwendung von Gefühlen. Hier endlich. Es ist schön, weil es unmöglich ist. Und auf das Un-